



# Mit Gott hinter Gittern

## Zum ersten Mal im Knast

Sie war zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus gekommen und hatte nun den brennenden Wunsch, ihren Freunden und Bekannten von Jesus zu erzählen, der sie frei gemacht hatte. Durch sie lernten wir in der Folgezeit viele der Mädchen kennen, die sie von früher kannte.

Eine dieser Freundinnen wurde kurze Zeit darauf durch schlechte Freunde in ein Verbrechen verwickelt, bei dem sie als „Lockvogel“ benutzt worden war. So kam sie – noch minderjährig – in Untersuchungshaft in die Justizvollzugsanstalt einer deutschen Großstadt.

Sie wollte ihre Freundin Christine (Name geändert) natürlich gerne in der Haftanstalt besuchen und bat mich mitzufahren. Schnell lernen wir die Hürden der aufwendigen Bürokratie kennen, die es vor solch einem Besuch zu überwinden gilt. Anruf bei der Behörde, Verweis auf den Amtsweg, Besuch beim Amtsgericht, Ausfindigmachen des Aktenzeichens und des zuständigen Richters, Antrag beim zuständigen Sachbearbeiter, Warten auf die Besucherlaubnis: Zwei Besuche pro Monat á dreißig Minuten unter „optischer und akustischer Überwachung“ (= Originalton Amtsdeutsch; das heißt übersetzt: Gespräche sind nur in Gegenwart

Es ist über 30 Jahre her, dass mich ein älterer Bruder aus der Gemeinde fragte: „Gehst du mit mir in den Knast?“ Erschrocken hob ich meine Hände und wehrte vehement ab. Nein, das war nicht meine Welt! Damit wollte ich nichts zu tun haben. Gutbürgerlich aufgewachsen, wollte ich gutbürgerlich bleiben. Nein, mit der Welt hinter Gittern wollte ich in Ruhe gelassen werden. Vor Dingen, die man nicht sehen will, verschließt man seine Augen. Man nimmt bewusst nicht wahr, was die Realität des Lebens ist. – Aber unser Herr arbeitet an Herzen und führt Wege, die wir oft im Voraus nicht erkennen. Wie viele Jahre hat es gebraucht, bis er mich dazu bringen konnte, den missionarischen Auftrag in der „Welt ohne Klinken“ zu sehen.

eines Vollzugsbeamten gestattet), Abstimmung mit eventuellen Angehörigen, wer und wann jemand einen der Besuchstermine wahrnehmen möchte.

## Unter optischer und akustischer Überwachung

Aufgeregt sind wir, als wir dann endlich zur Justizvollzugsanstalt fahren. Was wird uns erwarten? Wie sieht es im Gefängnis aus?

An der Gefängnisporde wird uns sofort deutlich, was man bei Gefangenenbesuchen unbedingt mitbringen muss: Geduld, Geduld und viel, viel Zeit.

Wir sind nicht die einzigen Besucher. Dem Eingang schräg gegenüber steht eine kleine, überfüllte Wartehalle wie an einem Busbahnhof. Hier ziehen wir eine Nummer wie beim Doktor, nur dass wir nicht in einem geheizten Wartezimmer sitzen, sondern in einem tristen und zugigen Wartehäuschen dicht an dicht stehen und warten, bis unsere Nummer angezeigt wird. Wir schauen uns um und kommen uns irgendwie



fremd vor. Verhärmte Mütter, denen Not und Sorge ins Gesicht geschrieben stehen, junge Frauen mit Kleinkindern auf dem Arm, ganze türkische Sippschaften. Ich schaue in die Gesichter und versuche in ihnen zu lesen. Die meisten blicken ins Leere, scheinen ihren Gedanken nachzuhängen. Draußen prasselt inzwischen der Regen, zieht Spuren an den Scheiben. Ich beginne die Tropfen zu zählen, die mir in den Nacken tropfen. Beklemmende Stille wie im Wartezimmer eines Zahnarztes. Welche Schicksale stecken hinter jedem Gesicht! Ich ärgere mich über mich selbst, dass ich keine Traktate und Schriften mitgenommen habe. Daran hatte ich überhaupt nicht gedacht, meine Gedanken waren nur mit der eigenen Unsicherheit beschäftigt gewesen. So beginne ich im Stillen für diese Menschen zu beten, für ihre Angehörigen in der Haftanstalt und für unseren Besuch dort drinnen.

Jedes Mal, wenn eine neue Nummer auf der Anzeigentafel



aufleuchtet, schaut jeder Wartende auf seine gezogene Nummer, dann auf seine Uhr und versucht abzuschätzen, wie lange es noch dauern wird, bis er an der Reihe ist.

Endlich nach einer Ewigkeit von etwa einer Stunde erscheint unsere Nummer. Wir springen über Pflützen hinüber zur Pforte. Über eine Sprechanlage und eine verspiegelte Sichtscheibe werden wir angesprochen, Besuchsantrag und unsere Ausweise werden durch einen Schlitz geschoben. Danach öffnet sich mit einem leichten Summen die Türe – entgegen sonstigen Türen bei öffentlichen Gebäuden nicht nach außen, sondern nach innen – und wir stehen in einem kleinen Vorraum. Hinter der dicken Sicherheitsglasscheibe des Schalters sitzen zwei Beamte, die unsere Ausweise kontrollieren und jedem von uns eine metallene Besuchermarken aushändigen, die wir uns sichtbar anheften sollen; unsere Ausweise würden wir beim Verlassen der Haftanstalt gegen Rückgabe der Besuchermarken zurück erhalten. Dann öffnet sich eine weitere Tür und wir betreten den nächsten Warteraum, wo wir die letzten Wartenden aus der Wartehalle wiedersehen.

Nach einer weiteren Viertelstunde kommen wir in den angrenzenden Überwachungsraum, in dem wir in verschiedenen Kabinen von Beamtinnen ähnlich wie bei den Kontrollen am Flughafen intensiv inspiziert werden. Mit Sensoren abgetastet, Jacken und Schuhe ausziehen, alle Taschen entleeren und in einem Schließfach deponieren. Bedrückend das

Schweigen, das routinemäßige Handeln der Bediensteten. Nun, sie tun nur ihre Pflicht. Wir bemühen uns, freundlich zu sein und aufmunternde Bemerkungen zu machen, doch nur sparsam verhalten verziehen sich die Mundwinkel zu einem Anflug von Lächeln. Eine Notiz im Begleitschreiben, eine Unterschrift und wir werden durch eine weitere Schleuse in den nächsten Warteraum verwiesen. Dieser Raum ist etwas freundlicher gestaltet: Ei-

nige Gummibäume und Clivien, die dringend Wasser bräuchten und einige Zeichnungen von Inhaftierten, sowie verblichene Fotos von Arbeitsbereichen des Gefängnisses zeigen, dass irgendwann einmal ein Vorgesetzter offenbar eine Anordnung zur Verschönerung des Besucherbereichs erlassen haben muss.

Wieder vergeht etwa eine halbe Stunde, dann wird über einen Lautsprecher der Name der zu besuchenden Inhaftierten genannt





und eine angrenzende Türe wird von innen aufgeschlossen. Ein Beamter wiederholt den eben über Lautsprecher genannten Namen und nickt uns zu, in den Besuchertrakt einzutreten: einzelne kleine Kabinen, in denen je ein Tisch in der Mitte steht.

Der Beamte führt uns in eine der Kabinen und bedeutet uns auf den zwei Stühlen Platz zu nehmen und schließt die Türe hinter uns. Wir fühlen uns eingesperrt und schauen uns um: Der

Tisch in der Mitte reicht von Wand zu Wand und hat einen durchgehenden steinernen Sockel. Auch auf der anderen Seite des Tisches stehen zwei Stühle. Nun öffnet sich die Türe auf der anderen Raumseite und ein Beamter führt das Mädchen herein. Nach der Begrüßung setzen wir uns diesseits und jenseits des Tisches auf unsere Stühle, der Beamte setzt sich diskret etwas in den Hintergrund, beobachtet aber genau, dass nichts übergeben wird. Nur stockend kommt das erste Gespräch in Gang. Wir sprechen mit dem Mädchen über ihre Situation, über die Möglichkeit der Buße und Umkehr zu Gott und dass wir sie wieder besuchen werden. Nach dreißig Minuten schaut der Beamte auf seine Uhr und räuspert sich. Als ich frage, ob wir noch miteinander beten dürfen, nickt er und verzieht sich sogar verlegen aus dem Raum.

### Zwangsevangelisation?

Plötzlich wird mir die Situation bewusst, in der der Apostel Paulus gewesen sein muss, als er in Rom im Gefängnis saß - angeketet an einen römischen Soldaten. Wie mag es da gewesen sein, wenn er Besuch von Gläubigen bekam? Da kam Epaphroditus aus Philippi, Epaphras aus Kolossä, Lukas, der Arzt, Demas, Tychikus, Timotheus und viele der Gläubigen der Gemeinde in Rom. Hier sprach der Inhaftierte mit den Besuchern, erklärte ihnen das Wort Gottes, hier schrieb er Briefe an die Gemeinden in Ephesus, Laodicea, Philippi und Kolossä. Und

immer ist offenbar ein wachhabender Soldat dabei, der seine Pflicht tut, um den gefangenen Apostel zu beaufsichtigen. Er musste zuhören, ob er wollte oder nicht. Es gehörte zu seiner Aufgabe, die mit dem Gefangenen geführten Gespräche mitzuhören. Eines Tages wird Paulus von einem entlaufenen Sklaven eines gläubigen Geschäftsmannes aus Kolossä besucht. Durch das intensive Gespräch kommt dieser zum lebendigen Glauben an Jesus Christus und ist bereit, zu seinem Herrn zurückzukehren und sein Leben in Ordnung zu bringen. Wie mag das auf den Wachhabenden gewirkt haben, solche Gespräche und Ereignisse mitzuerleben? Könnte man das „Zwangsevangelisation“ nennen? Auf jeden Fall gibt Paulus in Philipper 4,22 Grüße von „denen aus des Kaisers Haus“ weiter. Ob es diensttuende Soldaten waren, die das Evangelium bei Paulus „zwangsweise“ gehört hatten? Denkbar ist es jedenfalls. Ich staune über Gottes Möglichkeiten.

Eberhard Platte  
(Auszug aus dem Buch „Mit Gott hinter Gittern“, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg)



Eberhard Platte  
**„Mit Gott hinter Gittern“**  
Erlebnisse aus einer Welt, die keine Klinken kennt

In diesem soeben erschienenen Taschenbuch erzählt der Autor von Erlebnissen hinter Gittern. Er macht Mut, den Gefangenen das Evangelium, die frohe Botschaft der Freiheit des Herzens, zu bringen und für sie zu beten. Wenn sie es nicht nötig haben, wer sonst?! Der Erste, der zum Glauben an Jesus kam, war schließlich der Verbrecher neben ihm am Kreuz.

Das Buch „Mit Gott hinter Gittern“ umfasst 96 Seiten und kostet EUR 5,90. Mit dem Kauf wird die Arbeit der Gefährdetenhilfe Kurswechsel in Wuppertal unterstützt. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg

